

Einleitung

Es kann doch nicht wahr sein, daß uns allen wohl ist, wenn nur dem Kapital bei uns wohl ist – und uns am Ort um so wohler wird, je wohler es dem Kapital da ergeht und unser Ort es einlädt, hier und nirgends anders seinen *Standort* zu nehmen. Ja, wenn das Kapital uns mit lohnenden Arbeitsplätzen käme und wir uns nichts besseres wünschen könnten, als daß sie kämen und uns Arbeit brächten, könnte vielleicht etwas Wahres daran sein, daß unser Wohl von dem des Kapitals nicht zu trennen sei. Wir müßten dann allerdings trennen zwischen unserem und dem Wohl anderer, das damit auf der Strecke bliebe. Wenn wahr sein sollte, daß unser Wohl von dem Wohl des Kapitals abhängt, das es bei uns findet, dann ist auch wahr, daß unser Wohl das Elend anderer bedingt. Wie wahr ist, daß das Elend an anderen Orten über Nacht den eigenen Ort treffen kann.

So wohl tuend die Verknüpfung unseres Wohls mit dem Wohl des Kapitals auch ist, das Kapital hat keinen Grund, wie wohl ihm unser Wohlwollen auch bekommt, es uns zu danken – und sein Wohl mit unserem zu verknüpfen. Im Gegenteil. Je mehr wir ihm bieten, desto weniger hat es uns zu bieten. Je mehr wir ihm mit Human- und anderen Ressourcen gefällig sind, uns und unseren Ort der Verwertung anheimgeben, desto zügiger kann das Kapital investieren, den Produktionsprozeß rationalisieren, modernste Technik einsetzen, Arbeitsplätze abbauen – und die Erwartung, daß sein Wohl auch unser Wohl sei, Lügen strafen.

Davon abgesehen, daß die Verbesserung der Verwertungsbedingungen des Kapitals unsere Lage nicht verbessert, im Gegenteil nur verschlechtert, daß unsere Bereitschaft, seine Kosten zu senken, den Umsatz zu vervielfachen, nicht mit der Schaffung, sondern mit der Abschaffung von Arbeitsplätzen belohnt wird, ist nicht zu übersehen, daß die eingesetzte Technik, ob wir mit ihr nun Arbeit haben oder ihr nachlaufen, uns *fertig* macht: uns und unsere Familie, unser Dorf, unsere Stadt, unser Land, alle Welt, die in ihren Bannkreis gerät. So will es der Geist, der den der Technik beherrscht: der Geist des Kapitalismus, für den bezeichnend ist, daß er uns keinen anderen zugesteht, der den immer rasender werdenden technischen Fortschritt aufhält – und wir für einen Augenblick oder auch für ein paar mehr „verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen“ (Benjamin: I.2, S.698). Zu diesem Zweck muß er sich verstecken. Sich als neutral ausgeben: als Sache der

Wissenschaft, die sich beliebig nutzen läßt. So kann er unangefochten seine verheerende Wirkung entfalten. Wie Ernst Jünger ausplaudert, der diese Wirkung ausdrücklich begrüßt, insofern sie reif fürs Heer macht, mit dem es wieder möglich wird, „im Monumentalstile zu bauen – und dies um so mehr, als die rein quantitative Leistungsfähigkeit der zur Verfügung stehenden Mittel jeden geschichtlichen Maßstab übertrifft“ (Ernst Jünger: Der Arbeiter. Stuttgart 1981, S.190).

Jünger macht kein Geheimnis daraus: Die Technik ist nicht neutral. „Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät“, so schreibt er, „sieht er sich vor ein unausweichbares Entweder-Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentümlichen Mittel zu akzeptieren und ihre Sprache zu sprechen oder unterzugehen. Wenn man aber akzeptiert, und das ist sehr wichtig, macht man sich nicht nur zum Subjekt der technischen Vorgänge, sondern gleichzeitig zu ihrem Objekt. ... Die Anwendung der Mittel zieht einen ganz bestimmten Lebensstil nach sich, der sich sowohl auf die großen wie auf die kleinen Dinge des Lebens erstreckt“ (S.166). Vorausgesetzt, die Menschen ziehen mit. Die Anwendung neuer technischer Mittel, ob handwerklicher, industrieller oder elektronischer Natur, ist keine bloß technische, sondern wesentlich eine *Stilfrage*, mit Jünger gesprochen. Anders gesprochen: Sie ist eine Frage der Produktion: primär eine Frage der Erfahrung mit dem Leidwesen der Arbeit, das die Arbeiter leidenschaftlich danach streben läßt, sich ihre Arbeit zu erleichtern, d.h., ihr unterschiedliches Arbeitsvermögen besser aufeinander abzustimmen, die Arbeit mit mehr Kunst wahrzunehmen.

Die Anwendung neuer technischer Mittel ist die Antwort auf eine bestimmte, gesellschaftlich in Frage stehende Weise des menschlichen Daseins in der Welt, die sich schwer tut mit der gegenständlichen Wirklichkeit und es leichter haben möchte – und diese Erleichterung nahe liegender Weise von und in einem besseren, freundlicheren, liebevolleren Miteinander erwartet: in einer leichtsinnigeren und leichtfertigeren Form der Kooperation, die nur sekundär eine technische, primär eine Frage der Kunst ist. Keine bloß formale Umstellung, sondern eine inhaltliche Umorientierung des Spiels der körperlichen und geistigen Kräfte: ein „Akt geistiger Konzentration, der ... rhythmisch und phantastisch zugleich ist“ (George Thomson); die Antizipation eines Arbeitsprozesses, in dem und mit dem die Arbeiter „dem Naturstoff als eine Naturmacht“ gegenüber treten, die gegenüber allen anderen Naturmächten die Eigentümlichkeit besitzt, daß sie nur als Bildungsmaßnahme zustande kommt – und verblendet ist, wenn sie den Menschen als Herrn der Natur vorstellt und die Technik als Mittel der Naturbeherrschung wertet. Die Wirkung muß verheerend sein. Sie ist

verheerend! Sie ist um so verheerender, desto fortschrittlicher sie ist. Fortschreitend wirkungsvoller raubt der verblendete Gebrauch der Technik den Kräften der Natur, der inneren wie der äußeren Natur des Menschen, den ihnen eigenen Sinn für ihr Zusammenspiel – und unterstellt es einer Ordnung, in der jede Weise nur den Wert eines Elementes hat, das das Ganze repräsentiert, im Ganzen zum Ganzen aber keinen Sinn mehr macht. Mensch und Natur sind darauf eingestellt, *mannhaft* einer vorgesetzten Ordnung zu dienen, sich dieser als deren „Geschlechtsteil“ anzudienen, wie Marshall McLuhan sich ausdrückt; allzeit bereit, auch in den Krieg zu ziehen, um über jedes Stück ordnungswidriger Natur herzufallen und es zur Ordnung zu rufen, die in „Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“, die Natur zwingt, die Gestalt von Waren anzunehmen.

Die Verheerung dieser Ordnung ist so verheerend, daß schließlich nichts mehr lebt, was sich noch verheeren ließe. Sie untergräbt, wie Marx sagt, „die Springquellen alles Reichtums ...: die Erde und den Arbeiter“ (Kapital I, S.530). Hirnverbrannt! Nennt Rosa Luxemburg diese Ordnung. Sie richtet sich „gegen alle die Grundbedingungen..., ohne die die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann. Was die kapitalistische Produktionsweise vor allen früheren besonders auszeichnet, ist, daß sie das innere Bestreben hat, sich mechanisch auf die ganze Welt auszudehnen und jede andere ältere Gesellschaftsordnung zu verdrängen. ... Im Innern jedes europäischen industriellen Landes verdrängt die kapitalistische unaufhörlich die kleingewerbliche, handwerksmäßige und die kleine bäuerliche. Gleichzeitig zieht sie alle rückständigen europäischen Länder und alle Länder in Amerika, Asien, Afrika, Australien in die Weltwirtschaft hinein. ... Dadurch werden die naturwüchsigen Gesellschaftsverhältnisse und die Wirtschaftsweisen der Eingeborenen überall vernichtet, ganze Völker werden zum Teil ausgerottet, zum übrigen Teil aber proletarisiert und in dieser oder jenen Form als Sklaven oder Lohnarbeiter unter das Kommando des Industrie- und Handelskapitals gestellt. ... Wir haben gesehen: die kapitalistische Produktionsweise hat das Eigentümliche, daß für sie die menschliche Konsumtion, die in jeder früheren Wirtschaftsform Zweck war, nun ein Mittel ist, das dem eigentlichen Zweck dient: der Anhäufung von kapitalistischem Profit. Das Selbstwachstum des Kapitals erscheint als Anfang und Ende, als Selbstzweck und Sinn der ganzen Produktion. Das Hirnverbrannte dieser Verhältnisse kommt aber in dem Maße erst zum Vorschein, als sich die kapitalistische Produktion zur Weltproduktion auswächst“ (Einführung in die Nationalökonomie. Reinbek 1972, S.189f.).

Die kapitalistische Produktion – so Moishe Postone – entspricht einer „Brandrodungslandwirtschaft auf einem >höheren< Niveau; sie verbraucht die Quellen stofflichen Reichtums und zieht weiter“. Die der Kapitalform anhängende Phantasie „von Freiheit als der völligen Befreiung von aller Stofflichkeit, von der Natur...wird zum Alptraum für all das und all diejenigen, wovon das Kapital sich zu befreien versucht – den Planeten und seine Bewohner. Die Menschheit“, fügt er hinzu, „kann aus diesem schlafwandlerischen Zustand nur erwachen, wenn sie den Wert abschafft“ (Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Freiburg 2003, S.575f.). Aber was dann? Zurück zur Natur? Sie ist nur mit Vorsicht zu genießen.